

Mittelalterliche Zentralorte und deren Peripherie im Land Brandenburg

CLAUDIA THEUNE

Einleitung

Die Entwicklung zwischen dem 7. und 14. Jahrhundert im Raum zwischen Elbe und Oder war während der älteren Abschnitte von der slawischen Besiedlung und während der jüngeren Phasen von der mittelalterlichen Ostsiedlung geprägt. Die slawische Besiedlung war zunächst ländlich strukturiert, es folgte jedoch schon bald – sichtbar durch den weit verbreiteten Burgenbau – die Herausbildung befestigter Zentralorte mit politischen, religiösen und ökonomischen Funktionen (BRATHER 2001; GRINGMUTH-DALLMER 2000; HERRMANN 1968). Die politische Eigenständigkeit der Slawen endete durch den hoch- und spätmittelalterlichen Landesausbau im Zuge der Ostsiedlung (GRINGMUTH-DALLMER 1992; HIGOUNET 2001; KNEFELKAMP 2001; SCHLESINGER 1975). In dieser Epoche – in ottonischer Zeit schon im Raum Magdeburg, jedoch erst im 13. Jh. in Ostbrandenburg, Pommern und Mecklenburg – wurde durch die Landesherren maßgeblich die Niederlassung westlicher Siedler gefördert, die aufgrund der hohen technologischen Standards zahlreiche neue Innovationen einführten, aber die beharrliche Weiterverwendung älterer Techniken kann ebenfalls belegt werden. Als Zentren fungierten nun auch Marktorde und Städte, in erster Linie ökonomische Mittelpunkte für Handwerk und Handel; hier konzentrierten sich aber zugleich politisch-administrative – von den Bürgern der Städte getragene – Funktionen.

Sowohl die Zentren der Slawen als auch die der deutschen Ostsiedlung sind ohne ein agrarisch strukturiertes Hinterland nicht denkbar. Im Folgenden sollen zwei dieser Zentren und ihre Peripherie näher beleuchtet werden. Einmal handelt es sich um Brandenburg an der Havel, das schon im slawischen Frühmittelalter eine besondere Stellung einnahm und diese Position bis in die Neuzeit hinein behaupten konnte. Zum anderen erhielt die spätere Hansestadt Frankfurt an der Oder ihren Einfluss erst im Verlauf der mittelalterlichen Ostsiedlung und löste die wenig nördlich gelegene Burg in Lebus als Zentralort ab. Die Bedeutung beider

Orte kann auch durch die Lage an wichtigen Fernverkehrsstrassen herausgestellt werden. Beide Orte lagen an der vom Rheinland über Magdeburg kommenden Fernstrasse, die bei Lebus, bzw. bei Frankfurt die Oder überquerte und weiter nach Posen führte. Hinzu treten die Wasserverbindungen – in Brandenburg die Havel, in Frankfurt die Oder. Die Oder, als wichtige Nord-Süd-Verbindung zwischen Schlesien und der Ostsee und ab der mährischen Pforte schiffbar, trug aufgrund des Handels auf dieser Wasserstrasse maßgeblich zum Aufschwung Frankfurts bei.

Nicht zuletzt durch zahlreiche baubegleitende Maßnahmen in den letzten 15 Jahren sind in Städten wie Brandenburg oder Frankfurt umfangreiche Ausgrabungen durchgeführt worden, die vielfältige Facetten der Zentralorte im Mittelalter deutlich werden lassen. Dagegen wurde in den kleineren Siedlungen und Dörfern seltener gegraben. Erst in jüngster Zeit geht der Blick auch auf das agrarische strukturierte Hinterland (BIERMANN/MANGELSDORF 2005). Damit wird zunächst eine Grundlage für Untersuchungen zu Interaktionen zwischen Zentrum und Peripherie geschaffen. Jedoch muss einschränkend gesagt werden, dass nur in seltenen Fällen tatsächlich ein direkter Bezug zueinander festgestellt werden kann, bzw. dass die Beziehungen untereinander geklärt werden können.

Zentralorte und Peripherie

Forschungen zu Zentralorten und deren Peripherie wurden schon seit der 1. Hälfte des 20. Jhs. im Bereich der Wirtschafts- und Sozialgeographie durchgeführt (BLOTEVOGEL 2002; MITTERAUER 1971, 1993). Für die Geschichtswissenschaften waren Zentralorte im hohen und späten Mittelalter (12.-15. Jh.) vor allem die Rechtsstädte. Sie sind von historischer Seite durch ein Kriterienbündel definiert worden, zu dem das Stadtrecht mit kommunaler Selbstverwaltung, Handel und Markt, ein vielseitiges Handwerk gegebenenfalls in eigenen Wirtschaftsvierteln, eine umfassende Fortifikation, administrative und kirchliche Einrichtungen, eine

große Bevölkerung, ferner eine geordnete und dichte Bebauung gehören (ENNEN 1987, 15 ff.; IRSLIGER 1979). Von archäologischer Seite konnten für die Mittelalterarchäologie fortifikatorische, ökonomische, kultisch-religiöse und administrative Aspekte als funktionale Kriterien von Zentralorten herausgestellt werden (GRINGMUTH-DALLMER 1999). Damit erhielt die Archäologie von den schriftlichen Quellen unabhängige quantifizierbare Definitionsparameter, die im archäologischen Befund nachweisbar sind.

Die Interaktionsfelder in der Zentralort-Umland-Relation, also zwischen Stadt bzw. Burgstadt und Umland lassen sich in mehrere Themenfelder gruppieren: Der räumliche Ausgriff des Zentrums in das Umland, also die Ausdehnung der Städte und die Einbeziehung naher Dörfer in die Zentralorte; die Funktion des Umlandes für den Zentralort, also in erster Linie die Versorgung der städtischen Bevölkerung mit agrarischen Produkten aber auch die Versorgung mit speziell dort produzierten Gütern; bzw. die Funktion der Stadt für das Umland, also u. a. die Möglichkeit des Warenaustausches auf dem Markt. Weiterhin ist der kulturelle Austausch zwischen beiden Komplexen anzuführen.

Sowohl für die Siedlungen des spätmittelalterlichen Landesausbaus als auch für die Burgen der slawischen Zeit können etliche zentralörtliche Funktionen nachgewiesen werden. Innerhalb der älteren slawischen Burgen wurden herrschaftliche Funktionen ausgeübt, spezialisiertes Handwerk und der Nah- und Fernhandel waren hier konzentriert. Diese seit dem 10. Jh. vorhandenen Zentralorte, die sich durch politisch-militärische, religiöse und ökonomische Mittelpunktfunktionen auszeichneten, werden meist als „Burgstädte“ (im Gegensatz zu den späteren „Rechtsstädten“ oder „Lokationsstädten“) bezeichnet (BRACHMANN 1995). In hoch- und spätmittelalterlichen Städten zeigen z. B. Stadtmauern, Rathäuser, Kirchen, handwerkliche Produktionsstätten und Märkte die Bedeutung an.

Das Umland ist demgegenüber durch eine vorwiegend agrarische Wirtschaftsstruktur, kleinere Siedlungen mit geringerer Bevölkerung und einem nicht immer leicht einzuschätzenden Anteil an nicht-agrarischer Wirtschaft geprägt (GRINGMUTH-DALLMER 2002b, 2004; JANSSEN 1983; JEUTE 2005). Allerdings können bei modernen Grabungen im ländlichen Raum häufig nicht-agrarische Produktionen wie Teer-/Pechherstellung, Ziegelei, Eisenverarbeitung, Töpferei und andere Handwerkszweige nachgewiesen werden (GRINGMUTH-DALLMER 2002b; BIERMANN 2003). Teilweise ging diese Produktion – so im sächsischen Rochlitz-Mügelner Porphyrgbiet, wo Mahlsteine hergestellt wurden (HERRMANN 1989) – deutlich über ein Haushandwerk oder ein Subsistenzwirtschaft hinaus, so dass man von einem Gewerbe sprechen kann. In diesem Fall erwei-

tert sich das Spektrum der Güter, die vom Land in die Städte gelangten.

Während man früher eine Einwanderung geschlossener größerer slawischer Verbände für das 6. Jh. postulierte (HERRMANN 1968, 1985), werden heute die Vorgänge um die Besiedlungsgeschichte der Westslawen (GRINGMUTH-DALLMER 2000; BRATHER 2001, 51 ff.) differenzierter gesehen. Frühe Funde und Befunde, wie einfache handgemachte Gefäße ohne Verzierungen, Grubenhäuser und Brandbestattungen, die die Prag-Korčak-Gruppe kennzeichnen, tauchten zwischen Bug und mittleren Dnepr erstmals in der Zeit um 500 auf. Für die Folgezeit fanden sich solche archäologischen Komplexe in den Karpaten, an der unteren Donau, an der oberen Elbe, March und Weichsel. Die Einwanderung slawischer Verbände in das Gebiet zwischen Elbe und Oder erfolgte nach neuen Forschungen nicht schon im 6. Jh., sondern wohl erst seit der Zeit um 600 an Elbe und Saale, bzw. im späten 7. Jh. an der mecklenburgischen und pommerschen Küste. Typisch war hier neben den schon erwähnten Charakteristika der Prag-Korčak-Gruppe die etwas gedrungene Keramik der Sukow-Szeligi-Gruppe.

Zunächst prägten kleine weilerartige, an Flüssen oder Seen gelegene Siedlungen das Landschaftsbild zwischen Elbe und Oder. Erst seit dem 8. Jh., nach einer Phase der sozialen und politischen Differenzierung, erfolgte die Errichtung von Burganlagen. Teilweise, so auch in Brandenburg an der Havel, wurde die Burg auf älteren unbefestigten Siedlungen errichtet. In das Licht der Schriftlichkeit rückt die Region seit dem 10. Jh., als unter dem ottonischen Kaisergeschlecht erste Eroberungen stattfanden, der die Entstehung der Bistümer Brandenburg und Havelberg sowie die Einrichtung von Marken folgte. Burgen, die nach westlichem Vorbild gebaut waren, belegen auch archäologisch diese westlich geprägte Phase. 983 wurden mit dem so genannten slawischen Lutizenaufstand diese Bemühungen wieder zunichte gemacht und die älteren slawischen Strukturen erneut etabliert. Erst im 11. Jh. setzte der Landesausbau mit der mittelalterlichen Ostsiedlung wieder ein. Die Errichtung von großen Dörfern – wohl auf älteren slawischen Grundlagen (BRATHER 2000; GRINGMUTH-DALLMER 1995a, 1995b), die Einführung westlicher Techniken (GRINGMUTH-DALLMER 2002a, 2004; KIRSCH E. 1994, 2005) ist deutlich, doch muss auch die kontinuierliche Verwendung älterer Verfahren betont werden. An dem Prozess des inneren und äußeren Landesausbaus war neben den westlichen Siedlern auch die einheimische slawische Bevölkerung beteiligt. Dies belegen gleichzeitig auftretende slawische und deutsche Objekte und Befunde. Zunächst westlich der Havel, um 1200 im Berliner Raum und im 13. Jh. in Ostbrandenburg sind diese Prozesse zu datieren.

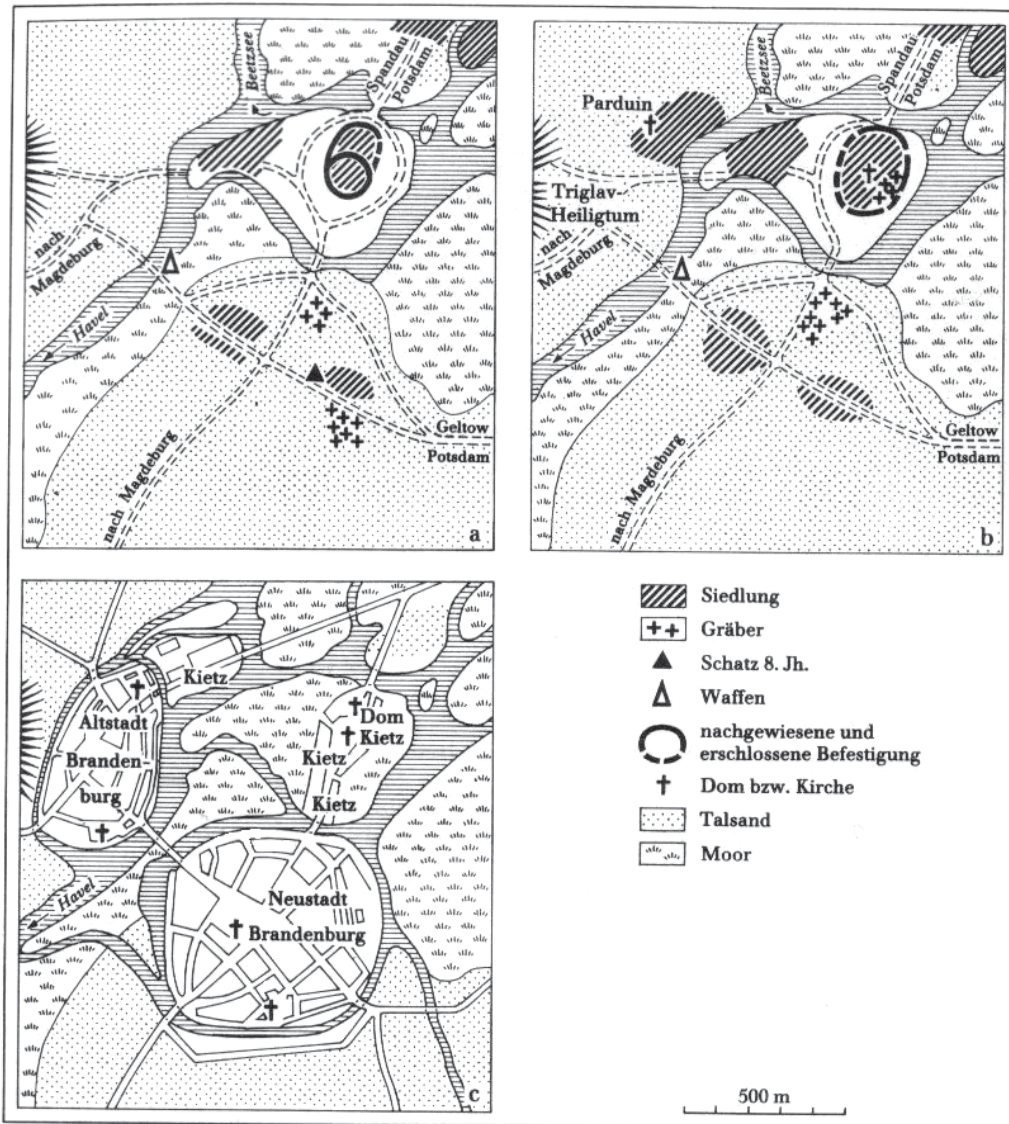


Abb. 1. Die topographische Entwicklung der Doppelstadt Brandenburg an der Havel während des Mittelalters (nach HERRMANN 1985).

Brandenburg an der Havel und sein Hinterland

In Brandenburg an der Havel (GREBE 1991) bilden die Wasserwege des Beetzsees, der Havel und der Plane als Teile des Urstromtales die günstigen verkehrsgeographischen Grundlagen für die Anlage der slawischen Siedlung (Abb. 1). Auf der so genannten Dominsel fanden sich die ältesten Siedlungsspuren. Es handelt sich um ein typisches Grubenhaus mit Ofen von 3 x 3 m Seitenlänge; Keramik vom Prager Typ belegt die Datierung in die frühe Zeit. Stratigraphisch höher gelegene Pflugsuren deuten an, dass der Bereich in der Folgezeit agrarisch genutzt wurde. Eine zweite nicht befestigte Siedlung ist ebenfalls durch Grubenhäuser mit Steinherden gekennzeichnet. Keramik von Feldberger Typ mit Wellenbändern gibt einen Datierungshinweis. Eine erste Burg konnte durch den

Nachweis einer rund 5m breiten Holz-Erde-Mauer mit einem vorgelagerten Graben belegt werden. Es folgen Befestigungsanlagen von weiteren acht Burgen. Im Weichbild sind mehrere nicht befestigte Siedlungen sowohl auf der Dominsel als auch südlich und nördlich der Havel lokalisiert worden (DAHLITZ/MÜLLER 1996, 2001), die auf den Zentralort hin orientiert waren.

Spätestens seit dem 9./10. Jh. war der Ort als Hauptburg der Heveller/Stodoranen von herausragender Bedeutung für die politisch-wirtschaftliche Struktur des mittleren elbslawischen Siedlungsraums (GREBE 1991; SCHICH 1993). Brandenburg hatte in den Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Slawen um die Beherrschung dieses Gebiets eine Schlüsselposition inne. In der hochmittelalterliche Phase seit der 2. Hälfte des 12. Jhs., also während der Ostsiedlung, existierte ein komplexes Siedlungsgefüge, das aus einer Burg und mehreren zugehörigen Dienstsiedlungen bestand.

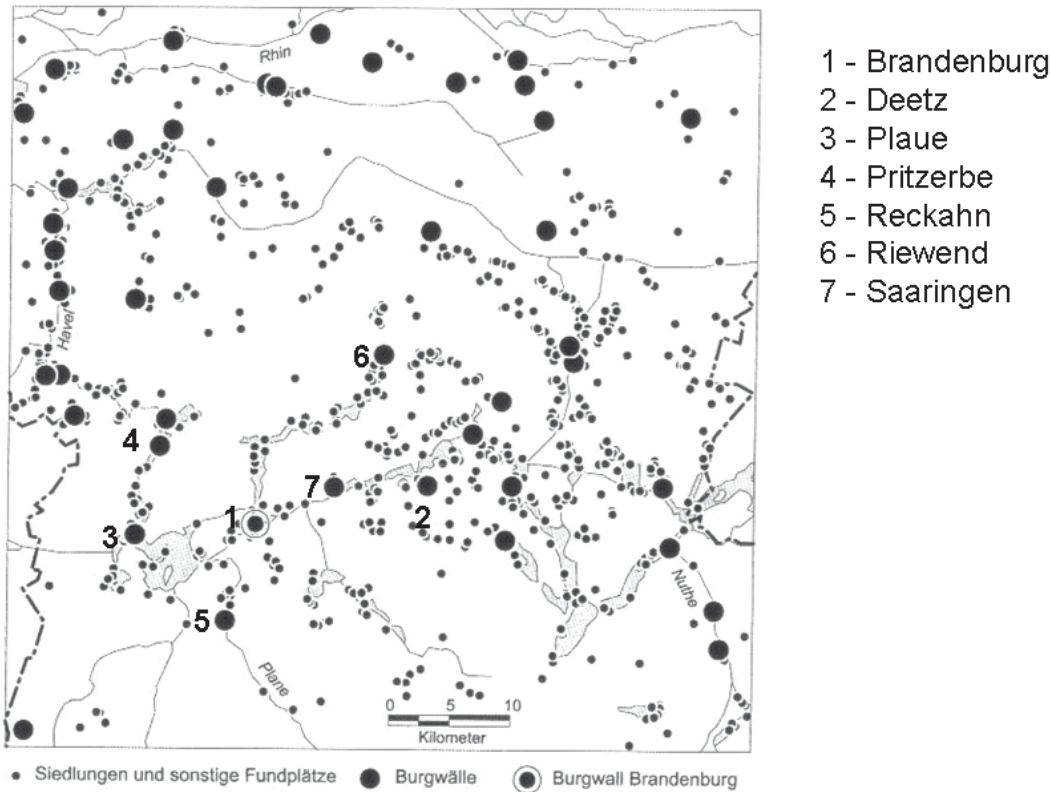


Abb. 2. Die slawische Besiedlung des Brandenburger Hinterlandes (nach GREBE 1991 mit Veränderungen).

Vier Kietze (Großer Domkietz, Kleiner Domkietz; Neustädtischer Kietz, Altstädtischer Kietz) und die frühe westliche Händlersiedlung Parduin sowie das Deutsche Dorf und Luckenberg gehörten zu der sich entwickelnden Doppelstadt (DAHLITZ/MÜLLER 2001; MÜLLER 2005), wobei die letztgenannten Dörfer im Spätmittelalter in der Stadt aufgingen. Die Grabungen der letzten Jahre haben die politische und wirtschaftliche Bedeutung dieses Ortes unterstrichen. Kontinuierlich hatte dieser Platz sowohl für die slawische Religion – mit dem Heiligtum auf dem Harlungerberg (GEISLER 1962) – als auch für das Christentum – mit dem 948 gegründeten Bistum – eine wichtige religiöse Rolle inne. Im späten Mittelalter nahm die Komplexität der Siedlungsagglomeration durch die Bildung zweier Städte (Alt- und Neustadt) weiter zu.

Die Burg belegt die fortifikatorische und politisch-administrative Funktion des Ortes, das Heiligtum die kultische. Zahlreiche Nachweise von Handel und Handwerk zeigen die Bedeutung bzgl. der ökonomischen Funktion an. So konnten in Brandenburg (GREBE 1991; JEUTE 2005) die Verarbeitung von Glas, Keramik, Holz (Drehselei), Geweih und Knochen, Textilien, Leder, Buntmetall und Eisen nachgewiesen werden. Die ebenfalls belegte Münzprägung macht die besondere wirtschaftliche Stellung des Ortes noch einmal deutlich. Carneol, Bernstein, Bergkristall, Mahlsteine

können als Anhaltspunkte für einen Fernhandel angeführt werden. Damit erfüllt Brandenburg alle von GRINGMUTH-DALLMER (GRINGMUTH-DALLMER 1999) aufgestellten Kriterien für ein komplexes Zentrum (Schutz und Herrschaft, Kult, Handwerk und Handel).

Umfangreiche, nur teilweise ausgewertete Grabungen der letzten Jahrzehnte, die wichtige Kenntnisse zur slawischen und frühdeutschen Geschichte Brandenburgs an der Havel erbracht haben, zeigen nicht nur die dichte Besiedlung des Zentralortes mit seinen vielfältigen Funktionen sondern auch des Umlandes (MANGELSDORF 1987; DAHLITZ/MÜLLER 2001). Im Umkreis Brandenburgs an der Havel sind für die ältere slawische Phase mehrere slawische Siedlungen, Gräberfelder und Burgwälle – erwähnt seien hier nur der schon zu Beginn des 20. Jhs. ergrabene Burgwall auf der Klinke bei Riewend (GÖTZE 1914) und die erst jüngst entdeckte Burganlage von Saaringen (DALITZ 2001) – untersucht worden (Abb. 2), wobei sich z. T. schon interessante Hinweise auf Nahhandelsbeziehungen zwischen der Hauptburg und dem Umland ergaben. Jedoch muss festgestellt werden, dass vornehmlich eine einfache Handwerksstruktur dort ansässig war. Für den Burgwald „Auf der Klinke“ bei Riewend können die Verarbeitung von Eisen und Textilien belegt werden. Mahlsteine geben Hinweise auf die agrarische Produktion.

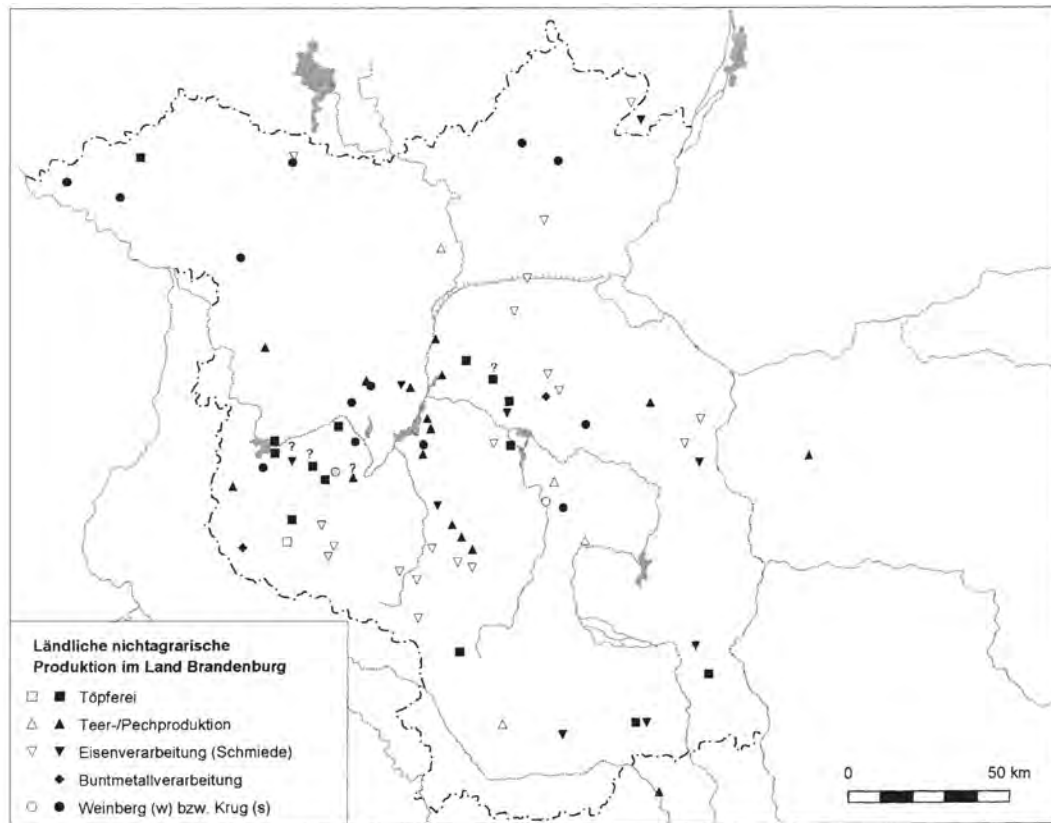


Abb. 3. Ländliches nichtagrarisches Handwerk im Land Brandenburg (nach JEUTE 2005).

Für die jüngere Phase der Ostsiedlung sind zahlreiche frühdeutsche ländliche Siedlungen bzw. Wüstungen im Umkreis Brandenburgs an der Havel bekannt (MANGELSDORF 1994). Dazu müssen auch die schon im späten Mittelalter in der Doppelstadt aufgegangenen Dörfer Luckenberg und Deutsches Dorf gezählt werden. Neuere Grabungen, bei denen regelmäßig unterschiedliche Handwerke im ländlichen Raum nachgewiesen wurden, zeigen die Bedeutung dieser Untersuchungen auf (Abb. 3). Archäologische Feldforschungen in den Wüstungen von Götting, Göritz bei Rädelsdorf und Dustern Reckahn erbrachten bereits einige aufschlussreiche Erkenntnisse, u. a. zu dörflichen Töpfereien und Gräberfeldern (BIERMANN 1998; GRINGMUTH-DALLMER 2002b; MANGELSDORF 2003). Die Grabungen in den hochmittelalterlichen Siedlungen von Neuendorf ergaben Nachweise von Holz- und Eisenverarbeitung (Eisenbarren), in Miltendorf ist neben der Eisenverarbeitung (Abb. 4) auch evtl. Buntmetall verarbeitet worden. Pechproduktion, Geweih- und Knochenverarbeitung, Textil- und Lederverarbeitung lassen sich in der Regel in allen ländlichen Siedlungen anhand der Kleinfunde und Werkzeuge belegen (BIERMANN 2003; GRINGMUTH-DALLMER 2002b). Leider kann noch nichts über den Umfang der Produktion gesagt werden, so dass zwar die einzelnen Gewerbe aufgeführt werden können, eine mögliche

Einfuhr der hergestellten Güter in den Zentralort kann jedoch nur in Ausnahmefällen dokumentiert werden. Ein solcher Fall liegt bei Keramikprodukten aus Götting vor (BIERMANN 1998). Dünnschliffanalysen zur Keramik der ländlichen Töpferei von Götting und von in der Altstadt Brandenburg geborgenen zeitgleichen Scherben weisen auf die Provenienz letzterer Keramik aus dem dörflichen Brennofen hin (RIEDERER 1998). Damit ist auch der Nahhandel im Brandenburger Raum belegt. Die ländliche Siedlung in Götting belieferte die nahe Stadt mit Keramik.

Frankfurt an der Oder

Der Flusslauf der mittleren Oder bestimmte stets die topographische Anlage der Siedlungen. Meist ist das Odertal in diesem Flussabschnitt rund 6-8 km breit, lediglich in dem Bereich Frankfurts verengt sich das Tal auf 2 km. Im Westen steigt das Gelände nach wenigen 100 m deutlich zur Lebusener Hochfläche an. Die slawischen Burgen nutzten vornehmlich die Höhen, während Frankfurt selbst auf einige Talsandinseln am Ufer des Flusses an der engsten Stelle des Tales erbaut wurde. Weiterhin führte die schon oben erwähnte Fernverkehrsstraße in diesem Bereich über den Fluss. Damit liegt Frankfurt an einem Verkehrsknotenpunkt wichtiger Fernverbindungen. Nicht zuletzt ein Anstieg



Abb. 4. Eisenbarren aus den Wüstungen Miltendorf und Reetz (nach BIERMANN 2003).

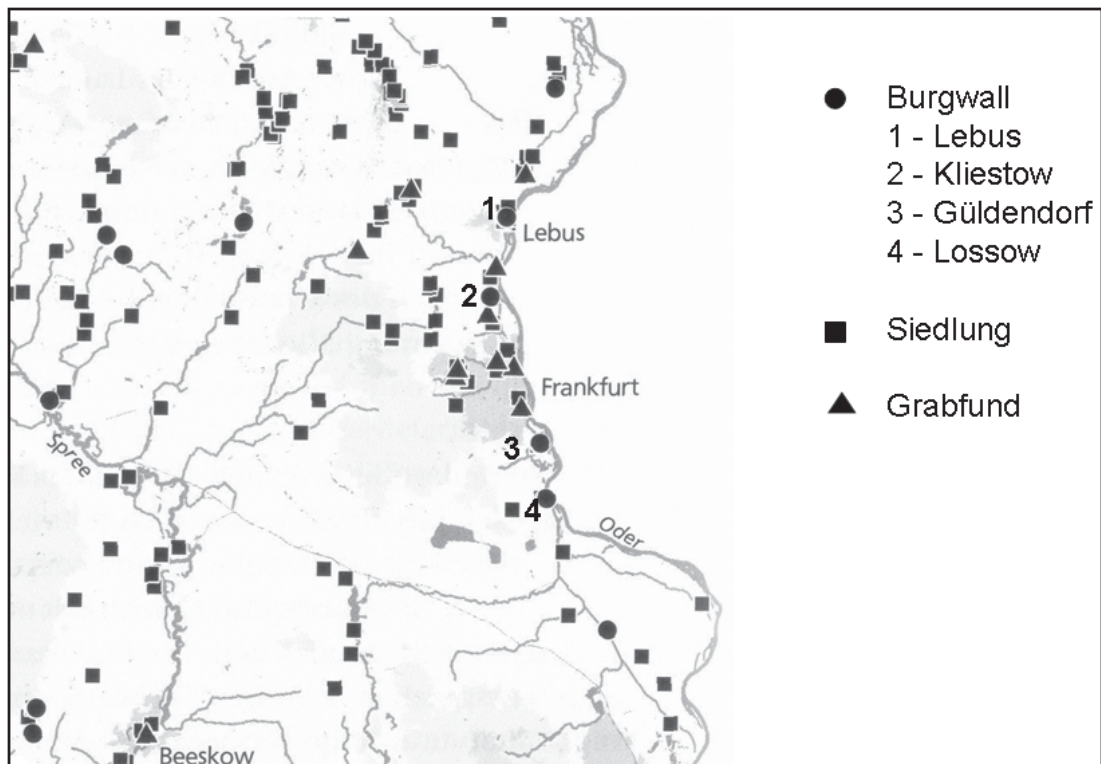


Abb. 5. Die slawische Besiedlung im Land Lebus (nach KERSTING 2005 mit Veränderungen).

des Flusspegels führte zur Unpassierbarkeit des Übergangs bei Lebus und der Bevorzugung der schmalen Stelle bei Frankfurt.

Die Entwicklung der Stadt Frankfurt (Oder) begann erst im 13. Jh. während der Ostsiedlung (GRIESA 1993; HUTH 1975; KILIAN/SCHOPPER 2005). Ältere slawische Besiedlungsspuren (GRIESA 2003; GRINGMUTH-DALLMER 1996; KLIEMANN 2000); sind durch die Burgwälle von Klietow und Reitwein im Norden sowie Güldendorf und Lossow im Süden existent (Abb. 5). Teilweise konnte eine Vorburgsiedlung ergraben werden. Diese Burgwälle endeten mit einer Zerstörungsschicht des 10. Jhs., wohl Zeugnis der polnischen Eroberungszüge an der mittleren Oder. Damit einher ging der Ausbau der Burg in Lebus, als einziger befestigter Ort an der mittleren Oder. Mittelslawische und spätslawische Siedlungsspuren fanden sich auf der Talsandinsel an der Oder bzw. an den weiter westlich gelegenen Hochflächen der Endmoränen. Die Grabungen ergaben wenige großflächigen Aufschlüsse, Nachweise für handwerkliche Produktion im ländlichen Milieu belegen Spinnwirtel, Webgewichte oder Mahlsteine, die in der Siedlung Nuhnen-Birnbaumsmühle am kleinen Tal der Klinge entdeckt wurden. Dass der Oderübergang schon in slawischer Zeit ein bedeutender Punkt für Handwerk und Handel war, zeigt ein schon im 18. Jh. entdeckter Schatzfund mit arabischen Münzen, deren Schlussmünzen in die 1. Hälfte des 11. Jhs. datieren. Weitere Münzschatzfunde stammen aus dem Stadtgebiet, auf Handel deutet auch eine bronzene Waage hin. Ergänzend sind aus dem nördlich gelegenen Lebus stammende 19, in einem spätslawischen Gefäß deponierte, spättonische Münzen sowie ein Hacksilberfund im nahen polnischen Lisów zu nennen.

Als herrschaftliches Zentrum in slawischer Zeit kann der Burgwall von Lebus rund 12 km nördlich von Frankfurt angesprochen werden (GRIESA 2000; HERRMANN 1968, 184; SCHOPPER 2005; SCHULZ 1991). Auf dem Höhenzug des Turm-, Schloß- und Pletschenberges konnten Befestigungsanlagen freigelegt werden, die die Bedeutung des Ortes in mittel- und spätslawischer Zeit belegen. Ergänzend dazu müssen schriftliche Quellen angeführt werden, die ebenfalls die Stellung von Lebus als Zentralort in der slawischen Periode zeigen, so befand sich hier ein regionaler Herrschaftsschwerpunkt der polnischen Piasten. Nach dem Niedergang der Burgen in Lossow, Klietow, Reitwein und Güldendorf wurde in Lebus eine neue Befestigungsanlage mit einer Kastellaneiburg mit Rostkonstruktion errichtet. Um 1120/30 wurde der Ort Bischofsitz. Reste eines Steinfundamentes des Lebuser Doms konnten am Schlossberg dokumentiert werden. Die unterschiedlichen politischen Interessen der polni-

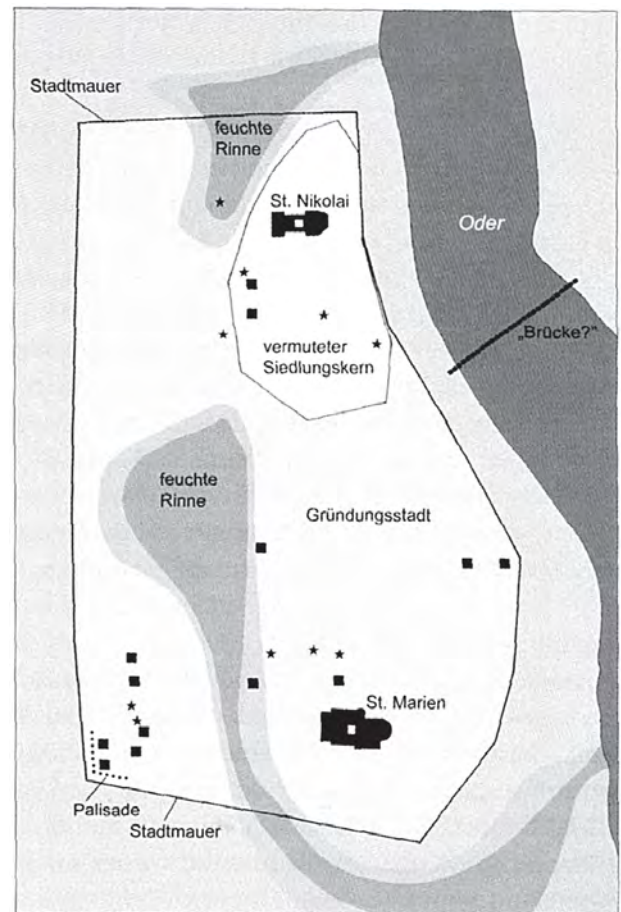


Abb. 6. Topographie Frankfurt (Oder) im Mittelalter (nach KILIAN/SCHOPPER 2005).

schen und deutschen weltlicher und geistlicher Fürsten führten im 13. Jh. zu zwei Burgen auf dem Höhenzug. Auf dem nördlichen Pletschenberg stand ein massiver Rundturm sowie weitere Fachwerkgebäude. Seit 1354 ging der Burgberg in den alleinigen Besitz der Magdeburger Erzbischöfe über, die die auf dem südlichen Turmberg bereits existierende Burg weiter ausbauten. Für die ökonomische Bedeutung kann wohl die Kietz-Siedlung am Fuße des Turmberges, eventuell mit einem Hafen und einer hier möglichen Überquerung der Oder, angeführt werden (FILIPOWIAK 1995, 484).

Seit dem Beginn des 13. Jhs. verlagerte sich das Siedlungsgeschehen an den schmalen Oderübergang 12 km weiter südlich (Abb. 6). Auf Talsandinseln, im Umfeld der Nikolaikirche (heute Friedenskirche), die zunächst noch von feuchten Rinnen umgeben waren, konnten einige Befunde und Funde des frühen 13. Jhs. entdeckt werden. Nur wenig jünger sind archäologische Komplexe etwas weiter südlich bei der Marienkirche. Vom Ausbau des Markortes berichten seit der Mitte des 13. Jhs. die Schriftquellen. Es wurde die Errichtung eines Rathauses, eines Marktes, einer Kirche, eines Kaufhauses sowie einer Brücke geplant. Gleichzeitig wurde die Existenz der Siedlung im Bereich der

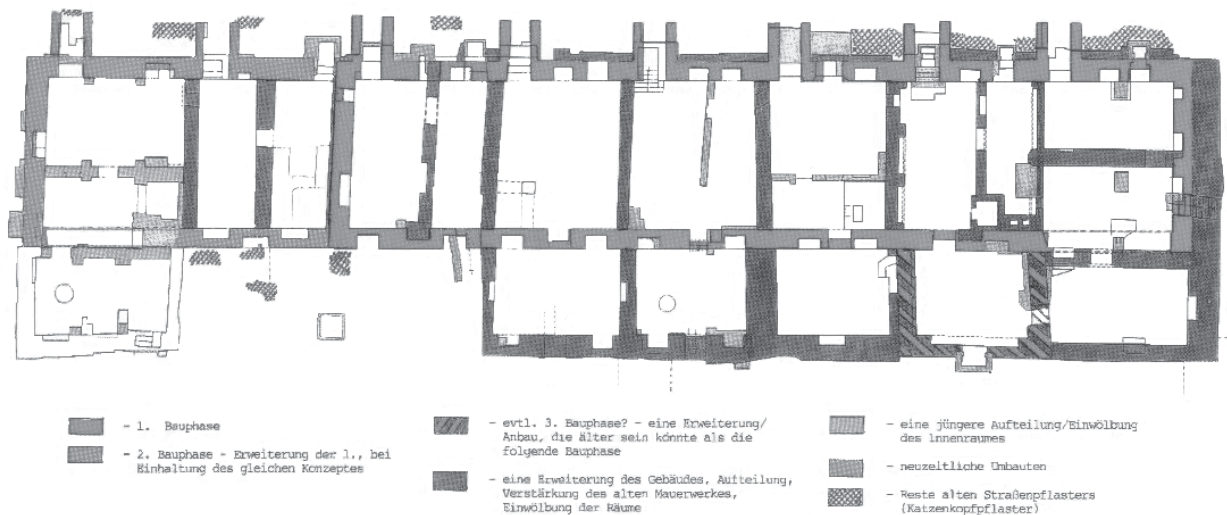


Abb. 7. Die geplante Markthalle in Frankfurt („Die Sieben Raben“) (nach KLIEMANN 1993).

Nikolaikirche bestätigt, damit ist deren höheres Alter abgesichert. Spuren von Palisaden an der Südwestecke der Stadt bezeugen eine erste noch hölzerne Befestigung, die steinerne Stadtmauer sowie eine Oderbrücke waren, wie aus schriftlichen Quellen ersichtlich wird, seit der Zeit um 1300 vorhanden.

Der steile Aufstieg der Stadt kann durch den Beitritt zur Hanse im 14. Jh. deutlich gemacht werden. Salzheringe, durch zahlreiche Fässer belegt, oder flandrische Tuche und Getreide sind nur einige der Produkte, die über die Oder verschifft wurden.

Umfangreiches Handwerk ist sowohl durch die schriftlichen wie durch die archäologischen Quellen nachgewiesen. Neben den vier Gewerken Bäckerei, Knochenhauer bzw. Fleischer, Wollweber und Schuhmacher konnten Töpferei und Gerberei dokumentiert werden. Etwas später erscheinen verschiedene metallverarbeitende Berufe wie Goldschmiede, Kannengießer und Schwertfeger sowie Keramik- und Ziegelproduktion.

Der Ort des Marktgeschehens im späten Mittelalter konnte durch Grabungen Anfang der 1990er Jahre wahrscheinlich werden (Abb. 7). Die im Volksmund so bezeichneten „Sieben Raben“ waren im Spätmittelalter als Kaufhaus geplant (KLIEMANN 1993; SCHUMANN 2005). Zunächst – noch in der Mitte des 13. Jhs. fand das Marktgeschehen im Rathaus sowie auf dem freien Platz davor statt. Im frühen 14. Jh. begann man parallel zum Rathaus mit dem Bau eines 55,5 m langen und 13 m breiten Gebäudes. Für die erste Phase ist das Fundament eines schmalen hallenartigen Gebäudes dokumentiert mit einer gleichmäßigen Abfolge von Nischen und Fenstern. Im Westen befanden sich sechs Eingänge, die von gemauerten Wangen eingefasst waren. Der Fußboden war mit kleinen Kieselsteinen gepflastert. Schon in dieser ersten Errichtungsphase

bestanden Pläne für eine Erweiterung des Baus. Vorkragende Steine an den Längsseiten des Gebäudes deuten an, dass hier Vorbereitungen für eine Erweiterung bzw. eine Untergliederung des Baues getroffen wurde. Nur wenig später wurde das Gebäude in südlicher Richtung verlängert, zwei Eingänge sicherten den Zugang. Die Trennwand zwischen beiden Teilen blieb bestehen, so dass zwei lang gestreckte Hallen entstanden. Erst in einer dritten Phase wurde der Bau grundlegend umstrukturiert. Die Hallen wurden nach Osten erweitert und durch den Einzug von Trennwänden in kleine Keller unterteilt. Die so entstandenen Räume erhielten ein Tonnengewölbe. Dadurch wurde das möglicherweise als Markthalle fungierende Gebäude in acht selbstständige Einheiten (Bürgerhäuser) verändert. Neben hochwertigen Funden, wie bemalten Hohlgläsern und Münzen, sind auch Bleiplomben entdeckt worden, die auf das Handelsgeschehen hinweisen.

Für die Bewertung des Zusammenlebens von Slawen und Deutschen ist der Befund einer Abfallgrube einer Töpferwerkstatt von Bedeutung. Es fand sich die für die deutsche Ostsiedlung so typische harte Grauware mit vermischten Elementen slawischer und deutscher Merkmale. Dies kann in der Weise interpretiert werden, dass die neuen Handwerker und Händler aus dem Westen auf eine im Weichbild der Stadt ansässige slawische Bevölkerung stieß und beide Gruppen am Landesausbau beteiligt waren.

Das ländliche Umfeld der Hansestadt ist bislang nur in Ansätzen erforscht. Während die Wüstungsforschung für den Brandenburger Raum etliche Siedlungen kennt, konnten lediglich in der spätmittelalterlichen Wüstung von Pagram westlich der Oderstadt in den letzten Jahren Siedlungsgrabungen durchgeführt werden (WENZEL u. a. 2002; THEUNE 2004, 2005). Die ländliche Siedlung

ist schon seit dem Autobahnbau in den 1930er Jahren bekannt. Pagram tauchte in den schriftlichen Quellen erst 1336 auf, die archäologischen Funde belegen den Beginn der Siedlung jedoch im frühen 13. Jh. Slawische Keramik fand sich gemeinsam mit westlicher harter Grauware, ein Zeichen das Slawen und Deutsche gemeinsam hier siedelten. Der Ort lag auf der Lebuser Hochfläche, einer glazialen Endmoräne der Weichseleiszeit in einem kleinen Tal des Pagrambaches. Luftbilder und Begehungen ließen ein Angerdorf erschließen, welches sich mindestens 500m zu beiden Seiten des Pagrambach erstreckte. Insgesamt konnten 16 Hofstellen festgestellt werden, wobei acht Hofstellen auf einer hochwasserfreien Terrasse nördlich des Baches lagen und sieben Hofstellen auf der südlichen Seite. Erste Ausgrabungen in den 1990er Jahren zeigten einige Pfostengruben sowie feldsteinfundamentierte Keller bzw. Gebäudegrundrisse. Die Funde fügen sich in das Bild ländlicher Siedlungen gut ein. Sicheln und Hufeisen sind Anzeiger für die Agrarwirtschaft. Daneben gibt es weitere Hinweise auf handwerkliche Produktion. Spinnwirtel, Knochenhalbfabrikate und Eisenschlacken belegen die im ländlichen Milieu üblichen Bereiche der Textil-, Knochen- und Eisenverarbeitung. Der Befund einer Esse mit künstlicher Luftzufuhr unterstreicht das Vorhandensein eines metallverarbeitenden Gewerbes. Bronzeschmelze könnte einen Hinweis auf Buntmetallverarbeitung geben. Weiterhin sind mindestens drei zeitlich nicht gleichzeitig bestehende Backöfen ausgegraben worden. Es handelt sich um einfache ovale bis birnenförmige Lehmkuppelöfen mit einer steinunterfütterten Lehmtenne, die nur eine kleinere Kapazität hatten. Weitere deutlich größere Öfen

könnten auf eine gewerbliche Produktion hindeuten. Die Grabungen in Pagram belegen, dass neben den agrarischen Tätigkeiten auch verschiedene Handwerke in der Peripherie der Oderstadt praktiziert wurden.

Schluss

Schon in slawischer Zeit ist die Herausbildung von Zentralorten im Land Brandenburg sehr gut fassbar. Während der älteren slawischen Phase sind es vor allen Dingen die Burgen, die diese Funktion ausübten. Brandenburg an der Havel konnte diese Stellung auch während der Ostsiedlung kontinuierlich behaupten und ausbauen. In den Dienstsiedlungen und ländlichen Dörfern an der Peripherie und der näheren Umgebung war gewerbliche Produktion ansässig, die hier hergestellten Waren gelangten zum Teil auch in die Stadt. Erst in der Neuzeit verlor die Havelstadt ihre überragende Bedeutung an die weiter östlich gelegenen Städte Potsdam und Berlin.

Anders verlief die Entwicklung an der Oder, hier kann eine Umstrukturierung der Zentralorte und des Hinterlandes festgestellt werden. Das Herrschaftszentrum in Lebus lag im Mittelalter im Blickpunkt rivalisierender weltlicher und kirchlicher Mächte. Wasserstandsveränderungen machten zudem die Passage an dieser Stelle über die Oder nahezu unmöglich. Günstiger war für die Kaufleute und Händler die Situation 12 km weiter südlich, wo die Oder leicht überquert werden und auf den Talsandinseln ein Markt abgehalten werden konnte. Lebus verlor im Spätmittelalter seine Bedeutung als Zentralort, Frankfurt stieg zur Hansemetropole auf.

Literaturverzeichnis

- BIERMANN 1998 – F. Biermann, Der mittelalterliche Töpferofen von Göttin, Stadt Brandenburg an der Havel. Ein Beitrag zur Keramik- und Siedlungsforschung der Zauche. Veröff. Brandenburg. Landesmus. Ur- u. Frühgesch. 32, 1998, 189–236.
- BIERMANN 2003 – F. Biermann, Handwerk und Handel im Dorf der Ostsiedlungszeit. Beispiele aus brandenburgischen Wüstungen. Ethnograph.-Arch. Zeitschr. 44, 2003, 539–573.
- BIERMANN/MANGELSDORF 2005 – F. Biermann/G. Mangelsdorf (Hrsg.), Die bäuerlich Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland. Untersuchungen zum Landesausbau des 12.-14. Jahrhunderts im ländlichen Raum (Frankfurt/Main 2005).
- BLOTEVOGEL 2002 – H.H. Blotevogel, Zum Verhältnis der regionalökonomischen Zentrale-Orte-Theorie zum Zentrale-Orte-Konzept der Raumordnung. In: H. H. Blotevogel (Hrsg.), Fortentwicklung des Zentrale-Orte-Konzepts (Hannover 2002) 10–16.
- BRACHMANN 1995 – H. Brachmann, Burg-Burgstadt-Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nicht-agrarischer Zentren in Ostmitteleuropa (Berlin 1995).
- BRATHER 2000 – S. Brather, „Gründungsstädte“ oder Ausbau slawischer Siedlungen? Die Aussagekraft der hochmittelalterlichen Bodenfunde zum Verhältnis von Slawen und Deutschen. In: Centrum średniowiecznego miasta Wrocław a Europa środkowa (Wrocław 2000) 113–125.
- BRATHER 2001 – S. Brather, Archäologie der westlichen Slawen. RGA Ergbd. 30 (Berlin 2001).
- DALITZ 2001 – S. Dalitz, Die slawische Burg von Saaringen. In: Denkmalpflege im Land Brandenburg 1990-2000 (Worms 2001) 599.
- DALITZ/MÜLLER 1996 – S. Dalitz/J. Müller, Stadtarchäologische Untersuchungen in der Neustadt Brandenburg. In: Festschrift zum 800jährigen Jubiläum der Neustadt Brandenburg an der Havel (Brandenburg 1996) 30–61.

- DALITZ/MÜLLER 2001 – S. Dalitz/J. Müller, Ausgrabungen in Brandenburg (Havel). In: *Denkmalpflege im Land Brandenburg 1990-2000* (Worms 2001) 437–439.
- ENNEN 1987 – E. Ennen, *Die europäische Stadt des Mittelalters* (Göttingen 1987).
- FIEDLER 2002 – U. Fiedler, Das Umfeld der Burg Lebus in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. In: E. Gringmuth-Dallmer/L. Leciejewicz, *Forschungen zu Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Röm.-Germ.-Forschungen 60* (Mainz 2002) 193–200.
- FILIPOWIAK 1995 – W. Filipowiak, Die Bedeutung der Binnenschifffahrt im Odergebiet. *Germania 73*, 1995, 481–493.
- GEISLER 1962 – H. Geisler, Archäologische Beobachtungen auf dem Marienberg in Brandenburg (Havel). Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 1, 1962, 66–71.
- GÖTZE 1914 – A. Götze, Ein slawischer Burgwall am Riewendsee (Kreis Westhavelland). In: *Geschäftsbericht der brandenburgischen Provinzialkommission für Denkmalpflege und des Provinzialkonservators über die Jahre 1911 bis 1913* (Strausberg 1914) 87–99.
- GREBE 1991 – K. Grebe, *Die Brandenburg vor 1000 Jahren* (Potsdam 1991).
- GRIESA 1993 – S. Griesa, Frankfurt (Oder) in den ersten Jahrhunderten nach der Stadtgründung. In: *Alt-Frankfurt und die Sieben Raben* (Frankfurt [Oder] 1993) 2–9.
- GRIESA 2000 – S. Griesa, Das Land Lebus in historischer Zeit. *Frankfurter Jahrbuch 2000*, 7–52.
- GRIESA 2003 – S. Griesa, Die Besiedlung des Stadtkreises Frankfurt (Oder) vor dem Jahre 1253. In: U. Knefelkamp/S. Griesa (Hrsg.), *Frankfurt an der Oder 1253-2003* (Berlin 2003) 1–30.
- GRINGMUTH-DALLMER 1992 – E. Gringmuth-Dallmer, Untersuchungen zum Landesausbau des 11./12. Jahrhunderts im östlichen Deutschland. In: *Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit I* (Sigmaringen 1992) 147–162.
- GRINGMUTH-DALLMER 1995a – E. Gringmuth-Dallmer, Siedlungsmodelle für Überlagerungsprozesse am Beispiel der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung. In: *Ländliche Siedlungen zwischen Spätantike und Mittelalter. Archäologie und Museum 33* (Liestal 1995) 111–118.
- GRINGMUTH-DALLMER 1995b – E. Gringmuth-Dallmer, Siedlungshistorische Voraussetzungen, Verlauf und Ergebnisse des hochmittelalterlichen Landesausbaus im östlichen Deutschland. In: W. Rössner (Hrsg.), *Grundherrschaft und bäuerliche Gesellschaft im Hochmittelalter* (Göttingen 1995) 320–358.
- GRINGMUTH-DALLMER 1996 – E. Gringmuth-Dallmer, Die landwirtschaftlichen Siedlungen im östlichen Deutschland zwischen Früh- und Hochmittelalter. In: *Ruralia 1* (Prague 1996) 17–28.
- GRINGMUTH-DALLMER 1999 – E. Gringmuth-Dallmer, Methodische Überlegungen zur Erforschung zentraler Orte in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. In: S. Mozdziuch (Hrsg.), *Centrum i zaplecze we wczesnośredniowiecznej Europie środkowej. Spotkania Bytomskie III* (Wrocław 1999) 9–20.
- GRINGMUTH-DALLMER 2000 – E. Gringmuth-Dallmer, Siedlungslandschaften, Siedlung und Wirtschaft der Westslawen zwischen Elbe und Oder. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung. Band 1-2* (Stuttgart 2000) 97–103.
- GRINGMUTH-DALLMER 2002a – E. Gringmuth-Dallmer, Wendepflug und Planstadt? Forschungsprobleme der hochmittelalterlichen Ostsiedlung. In: *Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie 20*, 2002, 243–259.
- GRINGMUTH-DALLMER 2002b – E. Gringmuth-Dallmer, Gewerbliche Produktion in hochmittelalterlichen Dörfern in Nordostdeutschland. In: C. Buško/J. Klápště/L. Leciejewicz/S. Mozdziuch (Hrsg.), *Civitas & Villa. Miasto i wieś w średniowiecznej Europie środkowej* (Wrocław-Prag 2002) 363–376.
- GRINGMUTH-DALLMER 2004 – E. Gringmuth-Dallmer, Innovationen der hochmittelalterlichen Ostsiedlung – Übertragungen oder Neuentwicklungen? In: S. Mozdziuch (Hrsg.), *Wędrowki rzeczy i idei w średniowieczu. Spotkania Bytomskie V* (Wrocław 2004) 173–182.
- HERRMANN 1968 – J. Herrmann, *Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neisse und Elbe. Schriften Sektion Vor- und Frühgeschichte 23* (Berlin 1968).
- HERRMANN 1985 – J. Herrmann (Hrsg.), *Die Slawen in Deutschland. Ein Handbuch. Neubearbeitung* (Berlin 1985).
- HERRMANN 1989 – J. Herrmann (Hrsg.), *Handelsgüter, Handelswege und Schatzfunde. In: Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik* (Leipzig-Jena-Berlin 1989) 277–285.
- HIGOUNET 2001 – Ch. Higounet, *Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter* (Berlin 2001).
- HUTH 1975 – E.W. Huth, *Die Entstehung und Entwicklung der Stadt Frankfurt (Oder) und ihr Kulturbild vom 13. bis zum frühen 17. Jahrhundert auf Grund der archäologischen Befunde* (Berlin 1975).
- IRSIGLER 1979 – F. Irsigler, Stadt und Umland im Spätmittelalter: Zur zentralitätsfördernden Kraft von Fernhandel und Exportgewerbe. In: E. Meynen (Hrsg.), *Zentralität als Problem der mittelalterlichen Stadtgeschichtsforschung* (Köln-Wien 1979) 1–14.
- JANSSEN 1983 – W. Janssen, Gewerbliche Produktion des Mittelalters als Wirtschaftsfaktor im ländlichen Raum. In: H. Jankuhn/W. Janssen/R. Schmidt-Wiegand/H. Tiefenbach, *Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Teil 2* (Göttingen 1983) 317–394.
- JEUTE 2005 – G. Jeute, Ländliche nichtagrarische Produktion in Brandenburg. In: F. Biermann/G. Mangelsdorf (Hrsg.), *Die bäuerlich Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland. Untersuchungen zum Landesausbau des 12.-14. Jahrhunderts im ländlichen Raum* (Frankfurt/Main 2005) 153–165.
- KERSTING 2005 – Th. Kersting, Die Slawenzeit. In: *Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 45. Frankfurt an der Oder und das Land Lebus* (Stuttgart 2005) 74–82.

- KILIAN/KNEFELKAMP 2003 – M. Kilian/U. Knefelkamp, Von der Kaufmannssiedlung zur Hansestadt – eine mittelalterliche Erfolgsgeschichte. In: U. Knefelkamp/S. Griesa (Hrsg.), Frankfurt an der Oder 1253-2003 (Berlin 2003) 31–65.
- KILIAN/SCHOPPER 2005 – M. Kilian/F. Schopper, Die kreisfreie Stadt Frankfurt (Oder). Bodendenkmale des Mittelalters und der Neuzeit. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 45. Frankfurt an der Oder und das Land Lebus (Stuttgart 2005) 96–97.
- KIRSCH 1994 – E. Kirsch, Mittelalterliche Keramik in Berlin-Brandenburg. (Berlin 1994).
- KIRSCH 1998 – K. Kirsch, Die östliche und südliche Uckermark in jungslawischer und frühdeutscher Zeit (11.-14. Jh.) In: Chr. Lübke, Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter (Stuttgart 1998) 231–240.
- KIRSCH 2005 – K. Kirsch, Dorfgründungen und Wüstungen in der Uckermark – Umstrukturierungen im Spiegel archäologischer, schriftlicher und namenkundlicher Quellen. In: F. Biermann/G. Mangelsdorf (Hrsg.), Die bäuerlich Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland. Untersuchungen zum Landesausbau des 12.-14. Jahrhunderts im ländlichen Raum (Frankfurt/Main 2005) 211–226.
- KLIEMANN 1993 – V. Kliemann, Die „Sieben Raben“, Ausgrabungen und Ergebnisse. In: Alt-Frankfurt und die Sieben Raben (Frankfurt [Oder] 1993) 10–48.
- KLIEMANN 2000 – V. Kliemann, Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Stadtkreises Frankfurt (Oder). Frankfurter Jahrbuch 2000, 65–84.
- KNEFELKAMP 2001 – U. Knefelkamp, Zisterzienser (Berlin 2001).
- MANGELSDORF 1987 – G. Mangelsdorf, Neue slawische Fundplätze des 6./7. bis 12. Jh. aus dem Stadt- und Landkreis Brandenburg. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 21, 1987, 243–250.
- MANGELSDORF 1994 – G. Mangelsdorf, Die Ortswüstungen des Havellandes (Berlin–New York 1994).
- MANGELSDORF 2003 – G. Mangelsdorf, Göritz – eine mittelalterliche Wüstung des 12./13. Jahrhunderts in Brandenburg (Frankfurt/Main 2003).
- MITTERAUER 1971 – M. Mitterauer, Das Problem der zentralen Orte als sozial- und wirtschaftshistorische Forschungsaufgabe. Vierteljahrschr. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 58/4, 1971, 433–467.
- MITTERAUER 1993 – M. Mitterauer, Zentralorttheorie und historische Zentralitätsforschung. In: Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine 28, 1993, 215–222.
- MÜLLER 2005 – J. Müller, Das Dorf in der Stadt – vom Dorf zur Stadt. Frühe deutsche Agrarsiedlungen als Vorgänger der Altstadt und Neustadt Brandenburg. In: F. Biermann/G. Mangelsdorf (Hrsg.), Die bäuerlich Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland. Untersuchungen zum Landesausbau des 12.-14. Jahrhunderts im ländlichen Raum (Frankfurt/Main 2005) 243–254.
- RIEDERER 1998 – J. Riederer, Die mikroskopische Untersuchung von Keramikproben, Beitrag zu Biermann 1998, 223–228.
- SCHICH 1993 – W. Schich, Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Stadt Brandenburg im Mittelalter (Berlin 1993).
- SCHLESINGER 1975 – W. Schlesinger (Hrsg.), Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Reichenau-Vorträge 1970-1972 (Sigmaringen 1975).
- SCHOPPER 2005 – F. Schopper, Lebus, Burgberg, Stadt und Kirche. In: Führer arch. Denkmäler Deutschland 45 – Frankfurt an der Oder und das Land Lebus (Stuttgart 2005) 165–169.
- SCHULZ 1991 – R. Schulz, Die Burg Lebus, Kr. Seelow. In: Führer arch. Denkmäler Deutschland 23 – Berlin und Umgebung (Stuttgart 1991) 219–225.
- SCHUMANN 2005 – D. Schumann, Die „Sieben Raben“. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 45. Frankfurt an der Oder und das Land Lebus (Stuttgart 2005) 105–106.
- THEUNE 2004 – C. Theune, Ein Dorf des Mittelalters. Zu den Untersuchungen auf der Wüstung Pagram bei Frankfurt (Oder). In: Oder – Hindernis oder Brücke für die Kulturexpansion. Internat. Tagung Dychów/Polen April 2004. Bibl. Arch. Środkowego Nadodrza 2 (Zielona Góra 2004) 253–258.
- THEUNE 2005 – Cl. Theune, Pagram eine ländliche Siedlung des späten Mittelalters bei Frankfurt (Oder). In: F. Biermann/G. Mangelsdorf (Hrsg.), Die bäuerlich Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland. Untersuchungen zum Landesausbau des 12.-14. Jahrhunderts im ländlichen Raum (Frankfurt/Main 2005) 293–301.
- WENZEL/KRAUSSKOPF/WINKELMANN/ZACH-OBMANN 2002 – S. Wenzel/Chr. Kraußkopf/A. Winkelmann/B. Zach-Obmann, Zwei spätmittelalterliche Hausbefunde der Dorf-wüstung Pagram bei Frankfurt (Oder). Arch. Korrbll. 32, 2002, 457–470.

Prof. Dr. Claudia Theune
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Universität Wien
Franz-Klein-Gasse 1
A-1190 Wien
claudia.theune@univie.ac.at